

Warum verstehen wir Neuwörter?

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zelne Teillandschaften ergeben. 108 anschauliche Karten lassen die Sprachbilder geradezu räumlich erleben, sie stellen außerdem eine sinnvolle allgemeinverständliche Komprimierung der wissenschaftlichen Detailkarten des großen Sprachatlases der Deutschen Schweiz selbst dar. Vom linguistischen Laboratorium des SDS-Büros aus ist somit ein Destillat in Buchform entstanden, das nun Einsicht in Wesen und Einzellandschaften des Schweizerdeutschen erlaubt: synchronische Typologie mit weitgehend historischer Erklärung. Während den Schweizer Atlas-Romanisten solche Summierung ihrer Ergebnisse nicht mehr vergönnt war, hat Hotzenköcherle dies als reifes Alterswerk noch geleistet. Es ehrt ihn und sein entsagungsvolles Lebenswerk, dessen Strenge hier erstmals aufgelockert erscheint. Der Band „Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz“ darf somit als eigenwertige sprachgeographische Gesamtdarstellung wie als unentbehrlicher interpretatorischer Begleitband zum „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (Bern, Francke-Verlag, Bd. Iff., 1962, zuletzt Band V, Bern 1983; Bd. VI—VIII in Vorbereitung) betrachtet werden. Jedenfalls stellt er ein unentbehrliches Werk zur schweizerdeutschen Dialektologie dar. *Stefan Sonderegger*

Warum verstehen wir Neuwörter?

Von Dr. Renate Bebermeyer

Neuwörter kommen und gehen; jeder ist ihnen ausgeliefert und muß sich auf seine Weise mit ihnen auseinandersetzen. Er werde in nächster Zeit der Frage nachgehen, warum wir Neuwörter verstehen, antwortete ein neuberufener Universitätsprofessor auf die Journalistenfrage, die eine griffige, laiengerechte Formulierung verlangte. Verstehen oder Nichtverstehen, das ist hier — offenbar — nicht die Frage. Daß wir verstehen, wird vorausgesetzt; die Frage ist nur, *warum*.

Würden sich aber so viele über die Neuwortfluten, über die verbale Reizüberschwemmung, über das Neuwortdickicht beklagen, wenn es nur und ausschließlich ein Mengenproblem wäre? Was ist ein Neuwort? Die eine, die weiter ausgreifende Definition macht es zum Dachbegriff, unter dem sich alles sammelt, was neu ist:

Fremdwörter, Fachbegriffe, Abkürzungen, Neubildungen aus heimischen Elementen. Die engere Umgrenzung verwendet den Begriff nur für die aus eigensprachlichen Mitteln gebastelten

Verbalneuheiten (wobei in aller Regel auch gängige Fremdwörter zum Eigenmaterial zählen). So muß es auch der Professor gemeint haben, denn daß neue Fremdwörter (übernommene und selbstgemachte) — Differenzialsystem, Reaktanzprinzip, Totalsequenz — spontan verstanden werden, setzt er wohl nicht voraus:

Abfallembryo¹, Arbeitsmarktkompaß², Baby-Benz³, Fitness-Fimmel⁴, Forschungsfreiheit, Frühstücksspiele⁵, Höhenbrüder⁶, Kabinettskosmetik⁷, Körperkonjunktur⁸, Kulturkuh⁹, Muttermaterial¹⁰, Neidhammelsteuer¹¹, Pointen-Pingpong¹², Rentnermord, Rucksackbombe¹³, Schirmgespräche¹⁴, Supersatz¹⁵, Turnschuhpolitiker¹⁶, Unfalldogge¹⁷, Warteschleife¹⁸, Wegzollaffäre¹⁹, Zeitstunde²⁰.

Auf den ersten Blick wirken sie wie alte Bekannte; sie haben nichts Fremdes an sich. Ob sie nagelneu sind oder sich schon etwas länger „aufhalten“, vermag nur *der* zu entscheiden, der viel und vielerlei liest. Der zweite Blick, das Nachhaken und Nachfragen, aber läßt uns stutzig werden. Sind „Schirmgespräche“ Plaudereien unterm Regenschirm? Denn Gespräche, die zwei Schirme miteinander führen, sind es ja wohl nicht. Ist „Muttermaterial“ irgendein Grundstoff? „Frühstücksspiele“? Spiele, die man beim Frühstück machen soll? Dabei fällt uns auf, daß mancher Begriff zwei „Versionen“ anbietet, zwei Deutungsmöglichkeiten erlaubt: „Rentnermord“ kann der Mord an einem Rentner sein oder der Mord, den ein Rentner beging. „Forschungsfreiheit“? Entweder die Freiheit, deren die Forschung bedarf, oder das Fehlen jeglichen Forschungsansatzes. Andere hingegen „sperrten“ sich. Ihre Bestandteile lassen sich in keine sinnvolle Beziehung zueinanderbringen; ihrer Verbindung fehlt die Logik.

Ein Teil von ihnen wirkt schon auf den ersten Blick paradox: Ist es nicht widersinnig und sonderbar, „Kultur“ und „Kuh“ („Kulturkuh“) zusammenzubringen? Der andere gibt sich durchaus normal: „Zeit“ und „Stunde“ passen gut zusammen. Was aber ist eine „Zeitstunde“?

Beim Kompositum ist es wie bei der altvertrauten Institution der Ehe: Sie verändert jeden der beiden; die Beziehung der beiden untereinander ist facettenreich; wie sie sich nach außen verhalten, ist schwer vorherzusagen. Eines aber steht fest: ihre legitime Verbindung.

Auch beim Kompositum ist es die *formale* Seite, an die wir uns zunächst halten. Wir kennen das kompositionale Prinzip; wir sind gewohnt, Wortkompositionen zu begegnen: „Ein durchschnittlicher Satz in einer deutschen Zeitung . . . ist hauptsächlich aus zusammengesetzten Wörtern aufgebaut . . .“ bemerkte

einst Marc Twain*. Was sich alltäglich ereignet, gilt in gewissem Sinne zugleich als normgemäß, als „richtig“. Und der Schritt, etwas „Einsichtiges“ zugleich auch für „durchsichtig“ zu halten, ist schnell vollzogen. Das Kompositum ist durch seine Form motiviert (morphologische Motivation). In ihm „versammeln“ sich gängige Einzelbegriffe, Simplicia, deren Bedeutung wir kennen. Das aber gaukelt uns vor, daß wir damit auch wissen, was das „Ganze“ bedeuten soll. Wir setzen also — zumeist unbewußt — die semantische Motivation stillschweigend voraus: Wir sehen immer und immer wieder ein altbekanntes Gefäß und glauben auch seinen Inhalt zu kennen. Dies erweist sich als „optische Täuschung“. Der Ausländer erkennt diese „Fata Morgana“ recht schnell. Er wird förmlich darauf gestoßen, daß auch Komposita nicht „gläsern“, sondern idiomatisiert, „verdunkelt“ sind, daß er ihre Bedeutung nicht spontan erschließen kann, sondern erlernen muß. Gordon A. Craig nennt dies unsere „linguistische Fremdenfeindlichkeit“.

Die Macht der Gewohnheit ist es also, die uns daran glauben läßt, daß wir verstehen. Hinzu kommt auch ein gewisser Selbstschutzmechanismus. „Durch und durch“ Heimisches nicht zu verstehen rührt an unsere Sprachkompetenz. Das ist nur „erlaubt“, wenn es sich um „Nischenbegriffe“ handelt, um Worte etwa, die aus irgendeiner mundartlichen oder fachsprachlichen „Ecke“ kommen, oder zu den „Eigenarten“ gehören, die das „Deutsch der andern“ hat — wenn also etwa dem Deutschen in der Schweiz Wörter wie Leidzirkular, auszonen, Jahresaufenthalter „fremd“ vorkommen.

Daß wir aber dennoch mehr verstehen, als nun zu vermuten steht, ist eine Kontextfrage, eine Frage des Zusammenhangs, in dem uns das Neuwort begegnet. Kontext rechts, Kontext links — das Neuwort in der Mitten? Wenn es so ist, bemerken wir rasch, was der Neubegriff besagen soll. Wir erlesen uns die Thematik, die er zusammenfaßt und auf den Nenner bringt. Das Neuwort wirkt dann wie die in ein Wort gepreßte Inhaltsangabe, wie die Kurzformel der betreffenden Nachricht. Nicht selten artikulieren sich im Neuling ganze Programme, komplette Standortbestimmungen und Standpunkterklärungen:

... Künftig sollte jeder Bauherr für jedes seiner Kinder einen zusätzlichen Steuerfreibetrag erhalten. Dieses *Baukindergeld* ...

Hat man lesend „aufgelesen“, wie Abgeordnete der Grünen mit ihren Mandaten umgehen, kommt Licht ins Dunkel um die Begriffe „Nachrücker“, „Querrücker“, „Wegrücker“.

* „Die schreckliche deutsche Sprache“

Wir glauben also, Neuwörter zu verstehen, weil fast alle Neuwörter Komposita sind und wir dieses „Strickmuster“ kennen. Wir verstehen manches, weil uns die Kontextsituation dabei hilft. Und wenn wir vieles nicht verstehen, kann diese „Störung“ am „Sender“ wie am „Empfänger“ liegen, am „Wortschöpfer“ (am Schreibenden) wie am „Durchschnittssprecher“ (und -hörer). Die größere „Schuld“ liegt beim „Sender“, liegt an seiner *Überproduktion*, an seiner *Schlagwortsucht* und an seinem *Schöpfungsanspruch*.

Es werden zu viele Neuwörter kreiert, und zu viele von ihnen versucht man zu Schlagwörtern zu erheben: Man reißt sie sehr schnell aus dem Zusammenhang, denn Schlagwörter haben ja Selbstläufer zu sein. Auf den „Verbraucher“ aber wirken diese Pseudoschlagwörter wie Anspielformeln auf einen ihm unbekanntem Text. Er will entschlüsseln, kennt aber den Code nicht. Nicht er hat „den Schlüssel verlegt“, man hat ihn ihm nur kurz gezeigt und gar nicht erst in die Hand gegeben. An den modischen „Aküs“ wird dieser Tatbestand besonders augenfällig. Mit der größten Selbstverständlichkeit werden Initialkompositionen „gemacht“, Kunstwörter, die sofort wie ein „Normalwort“ behandelt werden, das jederzeit zum Bauteil eines Kompositums werden kann:

Kaum gab es das „Kurzwort“ SDI — da standen schon SDI-Abteilung, -Beteiligung, -Forschung, -Früchte, -Gegner, -Initiative, -Pläne, -Projekt, -Testgelände, -Vorschlag, stand gar der SDI-Himmel buchstäblich im Raum, im „luftleeren“ Raum, denn daß hier „Strategic Defense Initiative“ gekürzt wird, war zwar irgendwann einmal, zweimal gesagt worden. Inzwischen aber spricht man — *wenn* man erläutert — von „weltweitem Abwehrsystem“, vom „Krieg der Sterne“, von der „Weltraumabschreckung“ u. ä.

Der „Zeitgeist“ hat — wieder einmal — die Hand im Spiel. Aufschaukelungsprozesse sind üblich geworden. Themen, die man für „massenwirksam“ hält, werden zu existenziellen Fragen aufgebraucht und mit großem (Schlag-)Wortschwall umgeben. Die „Vermarktung“, das Ausschlachten, muß in großer Eile vor sich gehen, denn die „Ware“ ist verderblich. Der nächste Themenhit steht schon bereit — und der eben noch „nicht wegzudenkenden“ Thematik ergeht es wie dem Luftballon: Er ist geplatzt oder weggeflogen — und man hat es, den Blick fest auf den neuen, noch bunteren gerichtet, gar nicht gemerkt.

Auch am *Schöpfungsanspruch* ist er, der Zeitgeist, nicht unschuldig. Wer werbewirksam und unter Konkurrenzdruck schreibt, muß „originell“ sein, muß auffallen. Er wird mehr und mehr zu wortspielartigen Bildungen greifen, zu Eigenwilligkeiten und Geistreicheleien, zu „Witzlingen“, die für den Hörer und Leser

„Quizlinge“ sind: Rätselhafte Einzelgänger, die sich mit Verständnisbarrieren umgeben, die nur mit viel Assoziationsvermögen, mit Sprachgefühl und literarischem „Background“ zu ersteigen sind:

„Bionierhaus“ ... wer ein Bio-Haus baut, ist gewissermaßen ein Pionier. „Babysitter“ ist jemand, der zur Zeit elterlicher Abwesenheit ein Kleinkind betreut; wer auf dieselbe Weise sich der in ihrer Familie lebenden pflegebedürftigen Alten annimmt, ist ein „Grandsitter“. Die moderne Hausfrau verfeinert die Marmelade mit Alkohol und macht damit ihre Küche zum „Küchenkonservatorium“. Wie könnte man die Blumen nennen, die ein Gebäude zieren, und in Behältnisse gepflanzt sind, die dem Denkmalamt mißfallen? „Frevel-Flora“! „Chlorophyll“ macht die Pflanzen grün. Mancher „Rote“ soll sich als „Grüner“ ausgeben. „Chlorophyll-Marxist“. „Heidelbergisierung“ = eine Altstadt „auf modern trimmen“ — so wie in Heidelberg. „Fingerwerk“ ist dem „Mundwerk“ abgeguckt, und ganz einfach das Werk der Hände — eines Künstlers. „Discjockey-Journalismus“ ist, wenn private Rundfunksender lediglich Pop- und Rockmusik senden, und nur ab und an (belanglose) Information einstreuen. Was ist ein „Alki“? Auch wenn man auf die modischen i/o-Kürzungen „hört“, darauf getrimmt ist, wird man nicht sofort auf den „Alkoholiker“ kommen.

Oft ist es schwer, auch nur zu entscheiden, ob Scherz oder Ernst die Feder führten. Besonders deutlich wird dieses „elitäre“ Spiel an den um sich greifenden „Akü-Exoten“*: Abkürzungen können als Doppelgänger (Doubletten) von normalsprachlichen Ausdrücken auftreten — zufällig, oder von „Wortkünstlern“ gezieltbewußt herbeizitiert. Dann stehen gleichsam Bild und Abbild, Original und Kopie nebeneinander oder werden gegeneinander ausgespielt. Der Hörer oder Leser aber fühlt sich dabei oft „umspielt“ und ausgetrickst:

„Strategic Arms Reduction“ wird zu START (dann läßt sich — witzelnd und ironisch — von Startloch, Fehlstart, Startschuß schreiben). Aus „Generating Long-Term Options by Using Simulation“ kann GLOBUS werden. „Bewertung Aktiver Sicherheit im Simulator“? BASIS heißt das. Oft sind es Vornamen, die solcherart neu entstehen: CASIMIR (= Carsimulation), CARIN (Car Information and Navigation). Sie sind nicht nur „hübsche“ Spielbälle, mitunter sollen sie auch der „kalten Technik“ den Touch „warmer Menschlichkeit“ verleihen: „Doppelring-Speicheranlage“ = DORIS. Auch der Verharmlosung können sie dienen: Liest man z. B. „On-Line-Ausleihverbuchungssystem Freiburg“, denkt man daran, daß die Verdattung nun wieder ein Gebiet mehr ergriffen hat. Wenn man dieses System aber „OLAF“ nennt, dann kommen Verdattungsängste erst gar nicht auf.

Das auch im Wortbereich immer beliebter werdende Do-it-yourself-Verfahren ist so neu nicht. Marc Twain hat bereits darauf verwiesen. Der eingangs zitierte Satz hat nämlich eine Fortset-

* Bebermeyer, „Akü-Exoten“, in: „Der Sprachdienst“, Heft 7—8, 1985.

zung: „(aus zusammengesetzten Wörtern), die der Schreiber sich gerade ausdenkt und die in keinem Wörterbuch zu finden sind“. Aus dem Basteln aber ist eine Bastelsucht geworden. Die Basteleien werden zu „modernen Bildern“, von denen man nie so genau weiß, was sie bedeuten sollen. Man kennt zwar die verwendeten Materialien, aber . . .

Die Neuwortfrage ist ein Problem der Quantität und der „Qualität“. Der Sprachteilnehmer kann diesem „Phänomen“ nur mit seinem Wissen um alles, was um ihn herum vorgeht, beikommen. Jeder kämpft — aber mit recht unterschiedlichen Waffen. Das geflügelte „Wissen ist Macht“ ist uns vertraut. Auf die unmittelbare Gegenwart zugeschnitten, müßte es „Information ist Macht“ heißen.

Neuwörter verstehen und „bewältigen“?

Mit dem „Info ist Macht“ und dem „Mut zur Lücke“ (auch wenn sie zwangsläufig immer größer wird), hat man eine Chance!

Anmerkungen

Des (Wort-)Rätsels Lösung:

- ¹ E., der weggeworfen wird: Bei der Befruchtung im Reagenzglas entstehen mehr E., als benötigt werden.
- ² Richtlinien für berufssuchende Jugendliche.
- ³ Mercedes 190.
- ⁴ Der „Rummel“, den der Begriff „Fitness“ ausgelöst hat.
- ⁵ Die zur Frühstückszeit angebotene Fernsehzusammenfassung der Olympischen Ergebnisse des Vortages.
- ⁶ Zwei Brüder in der Weltelite der Stabhochspringer.
- ⁷ Veränderungen im Kabinett Thatcher, die „eigentlich“ überflüssig sind.
- ⁸ Die besondere Wertschätzung, die man auf der Fitness- und Gesundheitswelle dem eigenen Körper schenkt.
- ⁹ Die Kuh als eines der Symbole des neuen Heile-Welt-Kultes.
- ¹⁰ Die Frau wird zum Muttermaterial, wenn sie einen implantierten Embryo für eine andere Frau austrägt.
- ¹¹ Wer die Steuer für „Besserverdienende“ fordert, kann (von diesen) als „Neidhammel“ eingestuft werden, seine Forderung wird dann zur Neidhammelsteuer.
- ¹² Die „Sucht“ einer Stadt, mit immer neuen Slogans auf ihre Gartenschau hinzuweisen.
- ¹³ Minentyp der US-Armee.
- ¹⁴ Gespräche der Großmächte über nukleare Abrüstung.
- ¹⁵ Der bemerkenswerte Sprung eines Weitspringers.
- ¹⁶ Politiker der Partei der Grünen.
- ¹⁷ Dogge, die einen schweren Autounfall verursachte.
- ¹⁸ Die Ausweichmöglichkeit, die ein Ausbildungs- oder Studienplatzsuchender findet.
- ¹⁹ Einige Polizeibeamte hatten auf eine Strafanzeige wegen Verstoßes gegen die Straßenverkehrsordnung verzichtet, wenn sie eine „materielle Zuwendung“ erhielten.
- ²⁰ Eine „echte“ 60-Minuten-Stunde (Die Unterrichtsstunde hat normalerweise bloß 45 Minuten).